

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 44 (1982)

Artikel: Schul- und Jugendtheater der Stadt Bern im Barock

Autor: Stadler, Edmund

Kapitel: 5. Berner Nationaldrama von Johann Caspar Myricaeus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in ihren Studien um so unablässiger fortzufahren und dem Alter nach je länger je mehr zu leisten. Im zweiten Teil seines Vorwortes stellt Schreiber fest, dass viele, fromme und lobwürdige Könige, Fürsten und Regimenter erkannt, wie nützlich und wohl anständig wohlgelehrte Leute nicht allein dem Predigeramt, sondern auch der Regierung seien, und deswegen Schulen, Gymnasien und Akademien eingerichtet und Kollegien gestiftet haben, um die notwendigsten und nützlichsten Sprachen sowie die besten und freiesten Künste zu lernen. Die *Auditoria* seien ihre heiligen Tempel, «da sie ihre zūhörer lehren / oder *Theatra* da sie die Kurtzweiligesten und nutzlichhesten Schaw Spiel halten».

5. Berner Nationaldrama von Johann Caspar Myricaeus

1630 erschien im Drucke «*Berchtoldus Redivivus. Das ist: Ein schöne / lustige / und sehr-anmütige neue Comödien / Von Erbauung der loblichen Statt Bern. In welcher zu sehen / auß was ursach und anlaß dieselbige von Hertzog Berchtold von Zäringen erstlich ist erbauen worden. Anfänglich beschrieben durch einen besonders Liebhabern alter Historien / und der Poësi: Jetzo aber übersehen / und an vielen orten corrigirt / verbessert / und in truck verfertigt / Durch Joh[ann] Gas-barum Myricaeum.*»³⁰ Der Autor, ein evangelischer Flüchtling aus Franken, war 1619 zum Provisor der Oberen Schule in Bern ernannt worden und war zur Zeit des Druckes Lehrer der siebenten Klasse. 1633 sollte er als Pfarrer nach Meikirch, 1640 nach Arch und 1649 nach Wohlen gewählt werden, wo er 1653 starb³¹. Im Vorwort seines Dramas, das er den Herren Josua von Mülinen, Anton von Graffenried, Samuel Freudenreich, Hans Rudolf Stürler, Hans Rudolf Kilchberger und Johann von Büren widmet, nimmt er nur auf eine ihm in die Hände gekommene «Comödien / doch ohne Titul und Nammen / auch meldung des Authoris» Bezug. Ob er tatsächlich den Titel «Komödie von der Erbauung und Aeufnung der lóblichen Stadt Bern» und ihren Verfasser Michael Stettler nicht kannte, ist mehr als zweifelhaft, zumal er aus gedruckten Spielen mit Angabe der Autoren ganze Passagen entnimmt, ohne ihre Namen zu erwähnen. Unbestreitbar ist hingegen, dass es ihm gelungen ist, aus der endlosen, nicht für eine Aufführung konzipierten dialogisierten Chronik Stettlers ein zwar keineswegs hervorragendes, aber doch brauchbares nationales Theaterstück mit gelegentlich starker sozialer Kritik zu schaffen, indem er die ersten fünfzehn Akte der Vorlage in fünf zusammenzog und nicht nur durch einen dreiteiligen Prolog ergänzte, sondern auch durch lebendige Spielszenen wie vor allem der Jagd, aber auch der Teufel und der Bauern. Das Rollenverzeichnis führt 55 Figuren namentlich an, wozu laut Text etliche kleine Rollen sowie Figuranten für die Volksszenen hinzukommen. Ein Darsteller konnte wie üblich mehrere Rollen spielen. Für die 3515 Verse wurden zwei Spieltage vorgesehen, sagt doch der Herold:

«Sollt jhr wissen / dass dise gschicht
Von uns also ist angericht
Daß wir allhie auff disem plan
Zween tag werden zu schaffen han.

BERCHTOLDUS REDIVIVUS.

Das ist:

Ein schone/lustige/vnd sehr-an-
mütige neue Comödien/
Von Erbauung der loblichen Statt
Bern.

In welcher zu sehen / auf was
vrsach vnd anlaß dieselbige von Her-
sog Berchtold von Zäringen erstlich
ist erbauen worden.

Anfänglich beschrieben durch einen bes-
sonders Liebhabern alter Historien/
vnd der Poësi:

Iezzo aber vberschen/vnd an vielen orten cor-
rigirt/verbessert/vnd in truck versertiget/

Durch

JOH. GASBARUM MYRICAUM, P.C.



Getruckt im Jahr Christi/

1630.

Auff heut werdt jhr den Anfang hörn
 Der Statt. Und wie sich thet empörn
 Der Adel widern Hertzog frumm.
 Darumb ist das die gantze summ:
 Daß Hertzog Berchtold dise Statt
 Mit Gottes hülff erbawet hat.
 Und wie diß alles sey zugangn
 Wendt wir berichten nach dem langn.
 Morgen / wills Gott / wendt wir euch brichtn
 Was weiters sich in disen gschichtn
 Zutreyt in dem baw der Statt Bern
 Solchs wendt wir euch eröffnen gern.»

So lautet auch die szenische Anweisung am Ende des dritten Aktes: «Hie mag man am ersten tag auffhören und morderns tags anfahen am Actu IV. und also diese Comödien enden.»

Der «Praeludium» genannte Prolog von 224 Versen wird von drei Personen an die Zuschauer gerichtet. Chlaus Narr beginnt ihn, der Herold beschliesst ihn, dazwischen tritt Luzifer auf, der auch in der eigentlichen Spielhandlung vorkommt. In dieser erscheint als erste historische Figur nicht wie bei Stettler der Herzog von Zähringen, sondern der Freiherr von Bubenberg. In einem Monologe denkt er über die Ungleichheit des Menschen und das Widerspiel der verschiedenen Stände nach, die alle etwas anderes zu sein begehrn, woraus Unordnung, Unheil, Not und Bedrängnis entstehen. Er kritisiert im besonderen den Adel der nähern und weitern Umgebung, welcher den gewöhnlichen Mann arg tyrannisire, und beschliesst, es dem Herzog von Zähringen zu klagen. Das will auch ein Burger von Nidau tun, der unter dem Zwang seines Grafen steht. Dann jammert ein Simmentaler Bauer, dass kein Volk mehr zu leiden und zu werken habe als die armen Landleute! Was sie mit saurer Arbeit, Angst und Not erwerben, müssen sie dem Oberherrn, Grafen oder Freien abgeben, die manch Weib und Kind zum Schreien bringen und manchen frommen Biedermann von Haus und Hof drängen. Zum Simmentaler gesellen sich ein Bauer, der unter dem Grafen von Fryburg, und ein anderer, der unter dem Grafen von Kyburg schmachtet. Alle drei beschliessen, den Herzog von Zähringen aufzusuchen. Nach dem kurzen Monolog eines Landsknechtes, der bereits Krieg wittert und sich überlegt, ob er nicht in die Dienste des Herzogs von Zähringen treten soll, gibt dieser in einem Monolog von 124 Versen der Zufriedenheit mit seiner Herrschaft Ausdruck, klagt über die Unbotmässigkeit und Eigenwilligkeit seiner Grafen, welche ihn am liebsten töten möchten und trotz seiner Gebote die gewöhnlichen Leute mit Weib und Kind aus ihren Häusern wegtreiben. Krieg will er deswegen aber nicht anfangen, weil er damit nur Blutvergiessen anrichten würde. Hingegen beschliesst er, eine Stadt mit Gräben und Mauern am Wasser zu errichten, worin die Verfolgten Zuflucht fänden und sich frei der Herren erwehren könnten. Der Jägermeister Lux weiss keinen besseren Ort als die Hofstatt bei der Burg Nideck. Der Landsknecht, der alles belauscht hat, ist froh, dass er sich noch nicht in den herzoglichen Dienst begeben hat, denn Steine tragen und Pflaster röhren sei kein Handel für ihn, sei-

ne grösste Freude sei Aufruhr und Krieg, da würde er selbst mittun, wenn ihm der Teufel einen guten Sold gäbe. Am Schluss stellen sich die Erzengel Michael und Raphael als Schutzheilige der zukünftigen Stadt vor und singt dieser das Lied «Heilig / heilig / heilig ist Gott / Groß ist der Herr / Herr Zebaoth ...», das jener wiederholt.

Der zweite Akt beginnt mit einer Ratsversammlung. Der Herzog von Zähringen klärt die Ratsherren über seine Absicht einer Stadtgründung und ihre Ursachen auf. Dem Marschall gefällt die Sache sehr. Der Herr von Bubenberg will mit Leib und Seele dafür einstehen. Der Rentmeister findet eine Stadt notwendig. Der Truchsäss rät, sie gut zu sichern, damit sie bestehen bleibe. Der Rittmeister empfiehlt, sie bald zu bauen. Der Reichsvogt betont, dass in einer Stadt jeder, der Schutz, Hilfe und Rettung begehre, sein Recht und der Fremde und Einheimische Trost und Rat finden würden. Der Hofmeister Bonifatius erzählt seinen Traum von einer schönen Stadt mit goldenen Toren, in der viele junge Kinder auf wilden Bären ritten, mit einem hohen Turm ohne Spitze in der Mitte, auf dem ein Engel mit seiner Posaune die Friedliebenden aufforderte, in die Stadt zu kommen. Der Kanzler stellt fest, eine Stadt könne man ohne grosse Kosten bauen, und in ihr fänden die Leute Frieden und Ruhe. Ebenso einmütig stimmen die Ratsherren der auserkorenen Stelle zu. Als Bauherrn schlägt der Marschall den Herrn von Bubenberg vor, der sich nicht für geeignet hält, aber schliesslich die Wahl annimmt. Endlich wird noch über den Namen der zukünftigen Stadt beraten, wonach der Herzog von Zähringen entscheidet, ihn nach dem ersten Tiere zu bestimmen, das sein Jäger fangen werden. Nach fachkundiger Vorbereitung und der komischen Wette des Jägers Hans, der die Haut eines Bären verspricht, bevor er ihn erlegt hat, folgt die Jagd, in der ein Bär erlegt wird. Der Herzog von Zähringen heisst den ihm überbrachten edlen Bären willkommen, lobt Gott, verspricht, jenen vor Königen, Fürsten, Grafen und Herren zu grossen Ehren zu bringen, indem der die zukünftige Stadt Bern nennen wolle, und wünscht, dass diese viele edle, fromme, tapfere Bären gebären möchte, welche nach Bärenart die Stadt verteidigen würden, wenn sie Feinde sehen sollten.

In der ersten Szene des dritten Aktes schimpft Luzifer fürchterlich über den geplanten Bau, droht, alle Regimenter zu zerstören, vergleicht sich (wörtlich nach der Berner Trilogie) vermessent mit Gott, weist auf die ihm erwiesenen Ehrungen hin und meint beruhigt, er habe auf der Erde Knechte, die sich als Diener Gottes aufspielen und dafür sorgen würden, dass sein Haufen grösser werde. Dann beauftragt er Moloch, sich zu diesen Gesellen zu schleichen und ihnen Neid, Hass und Missgunst einzublasen und damit Mord und Verrat anzustiften. Ein Bote, der zu seiner Unzufriedenheit nur einen Teller Suppe bekommt, bringt dem Grafen von Kyburg einen Brief. Dieser liest den Text, in dem vom Bau der Stadt und ihrem Zwecke die Rede ist, und gibt ihn dann seinen Freunden. Der Graf von Aarberg flucht, dass der von Zähringen sie so sehr bedränge und ins Bockshorn jagen wolle, indem er eine Stadt allein ihnen zu Trotz und Leid erbauen lasse, ihnen die Untertanen wegnehme und diese über ihre Häute hetze, und ruft seine Freunde auf, sich mit Gewalt zu wehren, mit dem Schwerte loszuschlagen und den Zähringer aus seinem Lande zu verjagen. Der Graf von Nidau möchte von offener Gewalt absehen, weil es sonst zu einem Aufruhr unter den gewöhnlichen Leuten käme und sie selber in ein böses Bad gerieten, und schlägt vor, einen Meuchelmörder zu dingen. Dem Grafen von Kyburg ist keine der beiden Lösungen recht, da das Volk dem

Herzog zulaufen würde und dieser beim Kaiser hoch am Brette stehe, und da andererseits der Kaiser sie beim Gelingen des Meuchelmordes aus dem Lande jagen und die Söhne des Herzogs sich an ihnen und ihren Kindern rächen würden. Er rät, die Reise des Herzogs nach dem Heiligen Land abzuwarten und dann seine Söhne zu vergiften. Nachdem alle einstimmig dafür votiert haben, verspricht der Graf von Nidau, einen «welschen Kunden» mit Geld anzuwerben. Luzifer freut sich unbändig über seine zukünftigen Gäste. Moloch «zerspringt darob sein bauch», und er stellt fest, dass die grossen Herren ihnen mit Haut und Haar gehören und Mord, Brand, Krieg und Unglück planen. Luzifer beauftragt ihn, die Glut für diese feisten Hasen anzufachen zu lassen, er selber wolle den Verräter aufsuchen und ihm alles Böse einblasen, damit es zu einem Morde komme.

Der zweite Teil setzt mit dem Beginn der Bauarbeiten und der Besichtigung des bisher Geleisteten durch den Herzog von Zähringen ein. Dieser ist des Lobes voll. Nachdem er den Brief seiner Frau mit der Nachricht vom gewaltsamen Tode seiner beiden Söhne gelesen hat, befürchtet er, dass der Bau der Stadt die Ursache war, aber lässt sich nicht davon abbringen, hält es jedoch für notwendig, die neue Stadt unter des Reiches Schutz und Schirm zu stellen. Ein Bauer, der vom Giftmord gehört hat, sorgt sich um sein Haus in der Stadt. Zwei Landsknechte hingegen freuen sich über den erwarteten Streit, Bruder Veit, weil er das faule Leben mit Fressen, Saufen, Huren und Schlafen am Tage leid ist, Bruder Kunz, weil er sein ganzes Geld verzehrt hat und an die starke Vermehrung des Soldes denkt; aber da sie doch nicht ganz sicher sind, dass es hierzulande Krieg geben werde, beschliessen sie, mit zwei «edlen Kerlen vom Hofe» in fremde Lande zu ziehen. Der Herzog lässt seinen Herold den Hof aufbieten, um zum Kaiser zu reiten. Der Bauer Jost klagt über die unerträgliche Zwangsherrschaft seiner Herren. Der Bauer Benz weist ihn auf die Stadt hin, in der jener Zuflucht finde, berichtet, dass er mit seinem «Volk» dorthin ziehen werde, und fordert ihn auf, dasselbe zu tun. Jost will gleich alles verkaufen und mit seinen sechs starken Söhnen in die Stadt ziehen, bevor alle Männer in die Stadt fliehen. Auch Junker Eberhard von Wohlen beschliesst, mit seiner Frau Veritas dorthin zu gehen.

Den fünften Akt eröffnen zwei Bäuerinnen. Gret klagt ihrer Base Elß, ihr fauler Mann, der «heyloß Tropff», wolle in die Stadt ziehen, wo sie weder ein Huhn noch ein Kühlein oder ein Schwein halten könnte, sie werde nicht nachgeben. Elß macht sie auf das Gerede aufmerksam, dass es dem gewöhnlichen Mann im ganzen Lande übel ergehen werde und ein grosser Krieg vor der Türe stehe, und klagt, man würde sie armes Bauernvolk vom Hause vertreiben und ihnen all ihren Besitz wegnehmen. Als Gret einwendet, bis dahin werde es noch lange dauern, entgegnet Elß, dass man von überall auf dem Lande in die Stadt laufe, nachdem man draussen alles verkauft habe, und jeder Mann auf Frieden, Ruhe und Sicherheit abstelle. Aber Gret fragt solchem nichts danach, und als Elß meint, es sei auch in den Städten gut sein, es gebe da Ruhe, gutes Fleisch, Bargeld und was für Dinge auch immer, erwidert Gret, sie habe nur draussen ihren Schwung, den «Statt-schleppen» frage sie nichts danach. Als Elß ihr auf den Kopf zusagt, sie müsse es doch tun, wenn Ulißman es wünsche, denn er sei ihr Mann, sie sein Weib, erklärt Gret, dann würde sie lieber dienen gehen. Da kommt Ulißman hinzu und schimpft seine Frau aus. Der Graf von Nidau berichtet vom Tode der beiden Knaben

und der Betrübnis des Herzogs, der, wie er gehört habe, den Bau der Stadt eingestellt habe. Der Graf von Kyburg ist es zufrieden, denn mit dem Bau hätte sie der Teufel «beschissen», und aus den haufenweise ihnen entfliehenden Bauern könnten sie nichts mehr ziehen. Der Herr ab der Rothenfluh meldet, dass der Herzog in stattlicher Begleitung aus dem Lande geritten sei, und rät, die Stadt zu überfallen. Der Herr von Krattingen ergänzt, der Herzog sei zur kaiserlichen Majestät gezogen, während der Bau der Stadt weitergehe, und empfiehlt, die Stadt schnell zu zerstören. Die Grafen von Nidau und Aarberg wollen dafür Boten um Hilfe aussenden. Der Herr von Sternenberg fordert seine Freunde auf, eilends zu denjenigen zu reiten, welche in solchen Fällen auf ihre Seite treten, und schnell wieder zurückzukommen, damit sie alle Zeit, Ort und Gelegenheit des ersten Angriffs bestimmen könnten. Die nächste Szene bringt ein witziges Gespräch eines Bauern mit seinem Sohne, der diesen zuerst hochnimmt, um erst zuletzt zu versprechen, er wolle sein ernsthaftes Anliegen, wegen der den Bauern zugefügten Unbill und Gewalt sowie der drohenden Lebensgefahr alles zu verkaufen und mit in die Stadt zu ziehen, wenigstens überdenken. Es folgt dann die Rückkehr des Herzogs von Zähringen, der durch seinen Herold mitteilen lässt, die Stadt stehe jetzt unter des Reiches Schutz und Schirm, ein jeder, der in sie ziehe, sei der Leibeigenschaft ledig, die Stadt werde eine eigene Polizei, ein eigenes Gericht und ein eigenes Recht bekommen, und des Beistandes des Herzogs könne sie gewiss sein. Der Herr von Bubenberg lobt Gott für die frohe Mär und verspricht den Einsatz grossen Fleisses, um die Stadt glücklich zu vollenden. Der aus Freiburg im Breisgau zugezogene Herr Stats berichtet von dem Zerstörungsplan und bekundet seine Überzeugung, dass jetzt den Planern des Überfalls der Mut sinken werde. Der Herzog von Zähringen freut sich, dass so viele Biedermänner in die Stadt gekommen seien, und hofft, dass die Stadt Bern später die mörderische Tat der Zwingherren rächen werde. Der Herr von Bubenberg schlägt die Errichtung eines feinen Regiments und guter Ordnung in der neuen Stadt vor. Der Herzog verspricht, schnell einen Schultheissen und einen ehrbaren Rat zu bestimmen, die alle Angelegenheiten regieren helfen, Urteil, Gericht und Recht vollziehen und gute Wachen zur Verwahrung der Stadt bei Tag und Nacht einsetzen sollen, damit die Herrschaft vom Lande ihr nicht Schmach und Schande antun könne. Endlich kündigt er an, der Kaiser werde einen Reichsvogt stellen, auserkoren aus den Herren dieses Landes, den Edelherrn von Strättlingen, und schliesst das Spiel mit den Worten «Gott allein die Ehr». Ein Epilog fehlt.

Im Gegensatz zu seiner Vorlage, der dialogisierten Chronik Stettlers, legt Myricaeus seinen «Berchtoldus Redivivus» ganz auf eine Aufführung hin an, wie es neben der grossen Kürzung und Aufteilung in zwei Spieltage die drei Prologssprecher, die Argumentatoren vor jedem Akt, die zum Teil dramatische Spielgestaltung und die vielen ausführlichen szenischen Anweisungen dartun, nicht zuletzt aber auch die Angaben zur Bühnenmusik.

Im «Praeludium» stellt Chlaus Narr, auf die Zuschauer direkt anspielend, lachend fest, dass die Narren herbeilaufen, wenn einer sich närrisch stellen und etwas Possierliches erzählen wolle, und meint, es müsse ein weiter Tempel sein, der alle Zuhörer und Zuschauer fassen könnte. Zur Predigt müsse man dreimal läuten und schleiche man kümmerlich hinzu. Und etwas später meint er, die Zuschauer würden nicht so «trucken

und nicht so häufig harzu jucken», wenn sie wüssten, was man ihnen vorstellen werde. Nach kurzer Erwähnung des Spielthemas bittet er das Publikum, fleissig zuzuhören und still zu sein wie eine Maus. Der ihm folgende Luzifer klagt über die höllische Pein, die er mit seinem Gesinde, Schlemmern, Fressern, Säufern, Hurern, Ehebrechern erleiden müsse, und kündigt an, er werde viel Unglück stiften und womöglich dieses Spiel, worin man darstellen werde, wie diese Stadt aus geringen Anfängen gross geworden sei, ver-giften. Kein Ding habe ihn so verdrossen, denn wenn man das jetzt in diesem Spiele erneuere, würden viele zur Furcht Gottes und Dankbarkeit angeregt. Dann erklärt er, damit sein Reich ewig bestehen bleibe, wolle er hier nicht lehren lassen, nicht zuhören, sondern schwatzen, schreien und die Spieler beirren, so dass man die Sprache nicht mehr verstehe, und er verheisst, wer das auch tue, werde sein Erbe sein und mit hölli-scher Glut belohnt werden. Erst an dritter Stelle tritt der Herold auf. Er weist nach der Begrüssung des nach seinen Worten wieder ganz gemischten Publikums und der Cap-tatio benevolentiae für die jugendlichen Darsteller in nicht weniger als 51 Versen auf die erzieherische Bedeutung des Jugendtheaters hin, wozu ihn offenbar Andreas Schrei-ber angeregt hat, und stellt diese «Kurzweil», die jedoch mit seltsamen Schwänken und dem üblichen «Affenspiel» nichts zu tun habe, dem Saufen, Karten- und Würfelspiel junger Leute entgegen.

Schon aus dem Prolog ist zu entnehmen, dass eine Aufführung unter freiem Himmel zu ebener Erde und auf einem Podium geplant war, spricht doch der Herold zuerst von einem «platz», zu dem die Spieler gekommen sind, und am Schluss von einem «plan», auf den der Argumentator tritt. Wenn zu Beginn Chlaus Narr die Zuschauer bittet, stille zu sein bis man wieder aufstehe, so heisst das, dass Zuschauertribünen vorgesehen waren. Luzifer spricht vom Höllenschlund und erklärt, dass er aus dem Höllenhaus ausgerissen sei, was auf das übliche Höllenmaul hinweist. In der eigentlichen Spiel-handlung wäre die Darstellung der Ratsversammlungen und Verschwörerszenen mit ihren verhältnismässig wenigen Personen auch auf dem Podium möglich gewesen, wobei für jene die notwendigen Stühle kurz vorher aufgestellt und hernach wieder ent-fernt werden konnten wie beim Osterspiel in Luzern³². Doch für die lebenden Hunde und Pferde der auch sonst sehr bewegten Jagdszenen kam für den Auslauf nur der eben-erdige Platz in Frage, aber auch für die beiden Bären, für die zweifelsohne wie in berni-schen mimischen Bräuchen zwei kräftige, bewegliche Burschen in Bärenfellen vorgese-hen waren. Dasselbe gilt für beide Reiterzüge des Herzogs von Zähringen und die Volksszene nach seiner Rückkehr. Vor dem ersten reitet der Herold «auff den platz» und fordert die Grafen, Freien, Ritter, Edelknechte und des Herzogs Knechte und Die-nner auf, sich bereit zu machen. Am Schluss der Szene «reutet der Hertzog stattlich zum Keyser / mit trummetten und zulauff des Volcks». Und zur Rückkehr heisst es: «Dorauff kommt der Hertzog widerumb vom Kaiser gantz frölich / laßt seinen Herold öffentlich außruffen / wie folget.» Nachdem sich die Herren und die Handwerker die frohe Bot-schaft angehört und ihrer Zufriedenheit Ausdruck gegeben haben, ziehen Zimmer-mann, Maurer und Steinmetz «widerumb mit freuden an der Statt baw. Darnach kommt erst vil Volcks mit Weib und Kinder / ettliche die gen Bern begeren». Für die Jagdszenen waren wohl in den Boden eingerammte Tannen vorgesehen, da ja Jäger zwischen Tannen reiten und ein Junge und ein Jäger auf Tannen hinaufklettern und bei

Beginn der Bauszene die Handwerker anfangen sollen, «den Wald umbzuhauen», während die anderen Steine tragen. Später beginnen alle zu zimmern und zu hauen und beschaut sich der Herzog den Fortschritt, was alles an vorgesehene Versatzstücke denken lässt.

Im Prolog finden sich Hinweise auf Kostüm und Maske Luzifers und seinen mimischen, stimmlichen und gestischen Ausdruck. Nach dem Hinweis von Chlaus Narr kommt ein grauslicher Kerl heraus, der die Nägel nie geschnitten hat und seinen Rachen aufsperrt. Die szenische Anweisung lautet: «Do laufft ein brennender Teufel [was vielleicht mit fliegenden roten Bändern illudiert wurde] auß der Höll / und schreyet jämmerlich und kläglich.» Luzifer selber erklärt, dass er seine Kette zerrissen habe, die also noch an ihm herabhangt. In der eigentlichen Spielhandlung gibt Luzifer Moloch einen Blasbalg, um den unzufriedenen Grafen und Herren Neid, Hass, Missgunst und Praktiken aus der Hölle Dunst einzublasen, und läuft dann der Hölle zu, während Moloch auf seine Opfer wartet. Später springt und lacht Luzifer aus Freude über den Erfolg und lässt Moloch seine Exkreme fahren: «Edatur crepitus, welches kan geschehen mit zweyen feustlingen [Fausthandschuhen]». Am Schluss laufen beide davon. Schnell Gehen ist also auch in diesem Spiel charakteristisch für die Teufel. Die beiden Ratsversammlungen mit Abstimmung und Wahl, wobei der Herzog sich auf seinen Stuhl setzt, während die Räte hereinkommen, und der als Bauherr in Aussicht genommene Herr von Bubenberg vor der Beratung hinausgeschickt und hernach auf Geheiss des Herzogs von «Hans bey der Thür» wieder hereingerufen wird, sind wirklichen Ratsversammlungen nachgebildet. In der ersten Verschwörerszene «tretten die Graffen und Herren / sampt jhren Lakeyen herfür. Es kompt eylends ein Bott / und bringt dem Graffen von Kyburgk einen brieff / ... Der Graff ließ den brieff heimlich / ...», später laut, und gibt ihn dann den anderen zum Vorlesen. Am Schluss «gangen sie zusammen / reden heimlich mit einander ... In dem treten sie alle ab / kommen aber also bald widerumb hereyn getreten / und spatzieren auff und ab ...» Der Graf von Kyburg lässt nach eingehender Beratung über den Plan eines Giftmordes der beiden Söhne des Herzogs von Zähringen abstimmen; einmütig heben alle zustimmend die Hand. In der dritten Verschwörerszene heisst es zu Beginn: «Jetzt kommtt des Hertzogen Widerpart / frewt sich seines unglücks / ...», und am Schluss: «Gangen von einander / lauffen ernstlich hin und wider zusammen.» Die Handwerker sind zu Beginn des Zimmerns und Hauens «alle unrühwig [unruhig]». Als ein Bote aus Solothurn auftritt und dem Herzog einen Brief seiner Frau überreicht, fragt sich dieser in noch freudiger Stimmung über den Fortschritt der Bauarbeiten, was ihm Gutes wohl berichtet werde, macht dann «den brieff auff / lißt jhn mit trauriger weiß und berd [Gebärde] / und nachdem er etlich linien gelesen / spricht er» vier Verse. Dann liest er «weiters / thut den brieff etlich malen auff / und zu» und setzt seinen Monolog fort. Der Herr von Bubenberg, von einem eilenden Trabanten geholt, kommt hinzu und geht bald wieder fort, wonach der Herzog wieder mit sich selber redet und dann auch abtritt. Zu Beginn der zweiten Bauernszene läuft Gret, sich die Haare raufend und schreiend, zu ihrer Base Elß. Am Schluss werden Gret und ihr Mann handgreiflich: Ulißman «nimmt sie beym kopff», Gret «fallt jhm in bart», Ulißman «laufft ihren nach». Am bewegtesten sind die drei aufeinanderfolgenden Jagdszenen. In der ersten freut sich der Jäger Hans auf die

Jagd, fragt, wo alle Hunde seien, ruft diese: «Seh Båtz / hie Brack / Lyon / Batall / Türck / truck, stich drauff / wo seind jhr all?», heisst den «Hunds-büb» Nicki sie mit Brot füttern und von seiner Mutter «ein dürren Hammen / Brodt und Wein» geben lassen, wozu er ihm einen Sack gibt, Nicki bittet seinen Meister, den «wåtscher» (Anhängetasche), die «Buchs» (Gewehr), das Feuerzeug, das Horn und das Garn für die Füchse zu fassen, er werde geschwind das andere nehmen. In der zweiten kommen zwei Jäger zu Ross, etwas später die anderen. Jochum berichtet von zwei nicht weit entfernten Bären und befiehlt, Garn, Stecken und Stangen zu rüsten und dafür zu sorgen, dass kein Hund bellt. Nach Beratung über die geeignete Stelle für den Fang heisst Hartmann, der Diener des Jägermeister Lutz, sie das Wild herantreiben und die Hunde mitnehmen. Zurück bleiben nur Hartmann, Jäger Hans und zwei Knaben. Hartmann lässt einen zum Auskundschaften der Bären auf eine Tanne steigen und hält dann mit Hans und dem anderen Jungen ein Mahl ab. Sie können gerade noch den Wein austrinken, als alle wieder zusammenkommen. Der Jägermeister Lux schimpft die Essenden und Trinkenden liederliche Leute und fordert sie auf, die Spiesse zu nehmen. Hartmann heisst die Buben die Hunde gut festhalten und die Jäger im Walde kreuz und quer reiten. «Da fahren sie wider voneinander ...» Zu Beginn der dritten Jagdszene lautet die szenische Anweisung: «Hierzwischen spannen sie die garn auff / eh sie aber diß vollenden / kompt ein Bår.» Der Jäger Hans «fleucht alssbald / und fallt nider / alß ob er todt wer / der ander steiget auff eine Tannen. Der Bår kompt zu Jäger Hansen /schmecket an jhn / vermeynt er sey todt / und laufft wider / nach eygenschafft der Bären / von jhm. Nachdem der Bår hinweg kompt / kommen sie widerumb zusammen ...» Später naht sich der zweite Bär: «Jäger Hans blasst z'horn / die anderen kommen / und treiben den Bären auff den plan.» Nachdem der Jägermeister Lux jedem seinen Platz angewiesen und einen Bauern wegen seines rostigen Spiesses gerügt hat, einen andern, weil er den Spiess verkehrt in der Hand hält, «kompt ein grosser Bår gering lauffend / die Jäger greissen jhn mit den Hunden an. Der eine Bawer will fliehen / ...». Nachdem der Jägermeister diesen zurechtgewiesen hat, heisst es weiter: «Der Bawer sticht gegen jhm / der Bår erwitscht jhm den spiess / zerbricht jhm denselbigen / der Bawer fleucht / und schreyt vast [laut].» Jochum lässt die Hunde auf den Bären hetzen, damit dieser vom Bauern ab lasse. Hans sticht von hinten auf ihn ein, aber ohne Erfolg: «Der Bår erwitscht ihn / und wirfft jhn zu boden / er aber schreyt.» Hartmann verspricht ihm Hilfe und «laufft auch gegen den Bår eyn / der Bår weicht jhm auß dem stich / und trifft jhn mit einem datzen / daß er zu boden fallt / und blütet», was wohl durch eine mit Tierblut oder roter Farbe gefüllte, unter dem Rock verborgene Schweinsblase ermöglicht wurde, die leicht zum Platzen gebracht werden konnte. Jochum geht schnell auf den Bären zu und «sticht ihn stendligen». Nachdem endlich der Jägermeister Lux den Bären tödlich verwundet hat, tut der Bär «noch so heßlich» und legt sich erst, nachdem er «verzablet», lange hin. Ein Jäger zu Ross lobt Gott. Der Jägermeister fordert die Buben auf, die Hunde zu füttern. «Geben ihnen zu eßen.» Ein weiterer Jäger zu Ross steigt ab und legt mit einem anderen den Bären aufs Pferd. Sie führen den Bären zum Wald hinaus. «Nach dem presentieren sie den Bären dem Hertzog.»

Auch Myricaeus sieht, vor allem im ersten Teil, Musik zur Gliederung vor, aber auch zur Einstimmung und als Einlage. Chlaus Narr kündigt an, dass Trommelschlagen und

Trompetenblasen den Auftakt geben werde. Nach dem Auftritt des zweiten Prologspredigers, Luzifer, «soll man Trummelen und Trummetten / oder andere seyten-spil hören lassen», nach dem Abgang der drei Bauern in der ersten Spielszene, ebenso «nach gelegenheit». Der Herzog von Zähringen lässt je zweimal einen Trompeter zur Aufbietung des Hofes und zur Einberufung des Rates aufblasen. Beim Auftritt der Erzengel «soll man musiciren / oder seyten-spil hören lassen». Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um geistliche Musik zur Einstimmung handelte. Am Schluss der Szene singt Gabriel ein Loblied Gottes, das Raphael wiederholt. Am Ende des 1. Aktes heißt es: «Hierzwischen soll man musiciren und auffmachen [aufspielen].» Jochum fordert Jäger zum Blasen auf, worauf unsichtbare Jäger mit ihren Jagdhörnern Antwort geben. Am Ende dieser Szene wird wieder musiziert. Später bläst Hans sein Horn, bis die anderen Jäger zusammenkommen. Nach glücklicher Beendigung der Jagd singt Nicki ein Freudenlied. Nachdem der Herzog den erlegten Bären begrüßt hat, soll wieder musiziert werden. Während des Hin- und Hergehens der Verschwörer «soll man musiciren und auffmachen», und die Grafen sollen auf und ab spazieren, «biss die music ein Ende hat». Luzifer singt bei seinem zweiten Auftreten, wie jedenfalls Moloch erwähnt. Nach dem Aufruf des Herolds, sich zur Begleitung des Herzogs einzufinden, wenn die Posaune erschalle, «soll man musiciren und fröhlich auffspielen. Underdeßen» bildet sich der Reiterzug des Herzogs, den auch Trompeter begleiten. Die Schlussworte «Gott allein die Ehr» scheinen auf ein von Darstellern und Zuschauern zu singendes geistliches Lied zu deuten.

Eine Aufführung des «Berchtoldus Redivivus» können wir allerdings nicht nachweisen. Der gedruckte Spieltext schweigt sich darüber aus, was aber auch bei anderen Stücken gelegentlich der Fall ist, deren Aufführungen aus anderen Quellen belegt sind. Umgekehrt können das «Hochzeitsspiel» von Stettler und das «Auferstehungsspiel» von Schreiber, die in den Drucken die Aufführungen vermerken, weder protokollarisch noch chronikalisch belegt werden. Bedenkt man im übrigen, dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelegentlich von öfteren Aufführungen an der jährlichen Promotionsfeier die Rede ist, die Protokolle jedoch nur ganz wenige erfassen, und dass nur zwei Spieltexte aus den sechziger Jahren erhalten sind und das Solennitätsspiel von 1692 lediglich durch seine politischen Folgen bekannt wurde, so kann man auch für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts mit mehr Darstellungen Jugendlicher rechnen.

6. Mysterienspiel von Anton Schmalz

In der Deutsch-Seckelmeister-Rechnung von 1637 ist im Juli verbucht: «Michel Riß hußwirts zun Koufflützen bezalt, was Schmaltz mit seinen Comedianten und Spillützen by Ime Inn einer malzytt uftriben: 49 Pfund, 1 Schilling, 4 Denare.» Was aufgeführt wurde, ist leider nicht erwähnt. Hingegen geht aus der Eintragung hervor, dass Spielleute, also Musikanten mitwirkten. Der Spielleiter und vermutliche Autor Anton Schmalz, ein ehemaliger Mönch – einmal als Zisterzienser, ein anderes Mal als Benediktiner bezeichnet –, hatte spätestens 1632 sein Kloster in Freiburg im Üchtland verlassen und im